

stets darüber informiert, ob der eine Restaurantbesitzer einen neuen Lieferanten oder der andere seine Speisekarte umgeschrieben hatte. Kurz: Domenicos Besuche waren Gold wert. Denn wer nichts wusste über seine Konkurrenten, war verloren.

Domenico nippte gerade an seinem Espresso, stand dabei an der Theke, konnte bei seiner Körpergröße kaum drüber schauen. Tommaso gesellte sich zu ihm. Noch war ja nichts los, das Personal war bereit. Ein paar Minuten Tratsch konnte er sich gönnen.

»*Allora*, Domenico, was gibt es Neues?«, fragte er ihn wie beiläufig.

Der Angesprochene hob mit unschuldigem Gesicht die Schultern, stellte seine Tasse ab, griff nach dem Amaretto-Keks und warf ihn sich in den Mund. Ein Spiel, das Tommaso schon kannte. Domenico tat immer ganz ahnungslos. Er fiel dann aber regelmäßig auf direkte Fragen herein.

»Wie läuft es im *Felicità* drüben?«, packte Tommaso also eines seiner Lieblingsthemen an.

»Ach, schlecht, schlecht, schlecht. *Malissimo!* Die junge Rossini schafft das nicht alleine. Ich gebe ihr noch ein paar Monate und dann *chiuso*.«

»Nun komm schon. Du übertreibst!« Er wusste ja, dass es schlecht stand um das Geschäft seiner Restaurantnachbarin. Und es tat ihm aufrichtig leid. Man musste kein Genie sein, um sich zu denken, dass seine *Trattoria* einer der Hauptgründe ihrer Schwierigkeiten war. Aber, dass sie nun gleich schließen sollte, hielt er für übertrieben.

»*Credimi*, glaub mir, das *Felicità* steht schon mit einem Bein im Grab.«

»Wer sagt denn so etwas?«

Domenico stellte sich auf die Fußspitzen, hielt sich am Marmortresen fest und beugte sich, so gut es ging, nach vorne. »Hat mir der

Özgür gesagt. Sie hat bei ihm ein paar offene Rechnungen. Und er soll nicht der Einzige mit diesem ... Problem sein.« Der Mann teilte Tommaso das mit ernster, schwerer Stimme mit. Seine gesamte Körperhaltung verriet, wie wichtig er sich selbst dabei vorkam.

Tommaso kannte Özgür selbstverständlich. Er lieferte das beste Gemüse überhaupt. Auch ihm. Dass Maddalena so arge finanzielle Schwierigkeiten zu haben schien, setzte Tommaso unerwartet heftig zu.

Als die ersten Gäste eintraten, starb das Gespräch sofort.

»Was bekommst du?«, wollte Domenico wissen.

Tommaso hob nur abwehrend die Hand. Der Gedanke an Maddalena Rossini begleitete ihn aber trotzdem, wie so oft, durch den Tag.

Ein einziger Tisch im *Felicità* war zur Mittagszeit belegt. Gerda und Hans. Maddalenas treuste Kunden.

Sie kamen jeden Tag.

Jeden!

Tag!

Teresa, Kellnerin im *Felicità* seit 20 Jahren, nahm bereits die Bestellung auf. Als ob das notwendig wäre! Selbst die Tische und Stühle, Wände und Vorhänge kannten die Bestellung auswendig: gemischte Vorspeise mit Pizzabrot für zwei Personen, eine Portion Spaghetti Bolognese, auf zwei Teller aufgeteilt, Pizza Capricciosa – auch diese auf zwei Teller aufgeteilt. Dazu eine Flasche Rosé. Nur wenn es etwas zu feiern gab, kam eine Nachspeise hinzu. Abweichungen waren nicht nur unwahrscheinlich, sondern schier unvorstellbar.

Aber trotzdem.

»So, *Signori, prego*, was darf es denn heute sein?«

Gerda studierte die Speisekarte, die sie mit größter Wahrscheinlichkeit bereits auswendig kannte. Wie erstarrt wartete Teresa mit gehobenem Kugelschreiber und Block auf ein Zeichen. »Hans, was meinst du, sollen wir heute die gemischte Vorspeise nehmen?«

Hans nickte.

»Ja, dann also die Vorspeise. Aber bitte ohne Auberginen. Und ein Pizzabrot dazu.«

»Mit oder ohne Knoblauch?«

»Ohne, bitte. Nicht, Hans?«

Hans nickte erneut.

Maddalena gab sich den restlichen Bestellvorgang nicht, stand immer noch unentschlossen im Flur und überlegte, ob sie sich wohl unbemerkt wieder in ihr Arbeitszimmer verkriechen konnte. Aber Gerda hatte bereits ihren Arm gehoben, um sie zu sich zu winken.

»Hallo Lena!«, grüßte sie Maddalena begeistert und ehrlich erfreut.